

HARRY  
BINGHAM

FONA



UNTEN  
IM DUNKELN

KRIMINALROMAN

rowohlt  
e-BOOK

«Wurstchen, Ei und Bratkartoffeln?» Die Kellnerin sieht mich an und wartet auf meine Bestätigung.

«Ja. Kann ich Speck dazu haben? Und Bohnen? Und diese dreieckigen Dinger ...»

Ich forme mit den Fingern ein Dreieck.

«Rösti-Ecken?»

«Ja. Für die Bohnen. Obwohl, dann bräuchte ich wahrscheinlich gar keine Bratkartoffeln», überlege ich.

«Wollen Sie nicht einfach auch das große Frühstück nehmen?» Sie zählt mir auf, was alles zum großen Frühstück gehört. Klingt wie das, was ich gerade gesagt habe, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern, was ich gesagt habe. «Und Bratkartoffeln, für alle Fälle», füge ich vorsichtshalber hinzu, was mir logisch vorkommt, da Bratkartoffeln das Einzige sind, was ich immer essen kann. Aber anscheinend trifft meine Bestellmethode auf Unverständnis.

Die Kellnerin sieht Buzz an. Wahrscheinlich will sie, dass er meine Bestellung irgendwie absegnet. Er nickt ihr zu, und sie zieht ab.

«Tut mir leid. Ich bin immer noch die Alte.»

«Sieht so aus.»

Als ich mit Buzz Schluss machte, habe ich ihm mehr oder weniger erklärt, dass ein geistig so gesunder Mann wie er auch eine geistig gesunde Frau braucht, oder zumindest eine, die ein bisschen normaler ist als ich. Außerdem versuchte ich, ihm klarzumachen, dass es auch für mich gut wäre, die Beziehung zu beenden. Buzz hat mir geholfen, auf Planet Normal zu landen, seine Atmosphäre zu atmen, seine Bräuche zu verstehen. Damit hat er mir ein kostbares Geschenk gemacht, das kostbarste Geschenk überhaupt. Aber ich habe trotzdem begriffen, dass ich in Buzz' Gegenwart auf Planet Normal nie etwas anderes als eine illegale Einwanderin mit falschen Papieren sein würde, ständig in Angst vor der Abschiebung.

Wenn ich gesund sein will – stabil, verlässlich, selbstbewusst –, dann muss ich das Risiko eingehen und Buzz' schützende, liebevolle Nähe verlassen. Das Risiko eingehen, allein auf diesem Planeten der normalen Menschen zu leben. Ohne fremde Hilfe auf seinem Boden zu wandeln.

Eines Tages wird es mir hoffentlich so gut gehen, dass ich wieder an eine Beziehung denken kann. Oder sogar an eine Ehe. Nur darf ich nicht das Gefühl haben, das Ganze wäre ein Kartenhaus, das jeden Augenblick zusammenfallen kann. Erst muss ich eine einigermaßen normale Frau werden, dann kann ich über *in guten wie in schlechten Zeiten* nachdenken.

Die Kellnerin stellt zweimal das große Frühstück und einmal Bratkartoffeln vor uns auf den Tisch.

Buzz macht sich über seine Portion her. Ich knabbere an einer Bratkartoffelscheibe.

«Wie geht's voran mit deinem <Bald werden die Computer unseren Job übernehmen>-Projekt?»

Buzz hat mit mir im Dezernat für Schwerverbrechen gearbeitet. Da er sich während unserer Beziehung nicht das Geringste hat zuschulden kommen lassen und ich diejenige war, die Schluss gemacht hat, hätte eigentlich ich das Dezernat verlassen müssen. Doch da uns beiden klar war, dass ich nirgendwo anders zurechtkommen würde, hat er sich um eine Versetzung beworben und sie auch bewilligt bekommen. Jetzt arbeitet er an einem Projekt mit einer langweiligen Abkürzung, bei dem mit Hilfe intelligenter Datenauswertung Polizeieinsätze koordiniert werden sollen.

Buzz antwortet, doch ich höre nicht richtig zu. Irgendwie machen mich erhöhte Kriminalitätsraten und die Antwort des modernen Polizeiwesens darauf depressiv. Ich bemühe mich, das Richtige zu sagen, doch es kommt nicht von Herzen.

«Und wie sieht's bei dir aus?», fragt Buzz.

Ich picke eine der größten Kartoffelscheiben heraus und klaue Buzz etwas von seinem Ketchup.

«Langweilige, doofe Verbrechen. Langweiliger, doofer Papierkram. Langweilige, doofe Gerichtsverhandlungen.»

«So schlimm?»

«Schlimmer.» Ich erzähle ihm von Ifor Dawes und Chicago und Owen Dunwoody.

Buzz lacht. «Du in der Asservatenkammer? Das ist bestimmt das Paradies für dich, oder?»

Mein Mund bewegt sich, aber es kommt nichts heraus. Mir fehlen die Worte, um meine Abscheu vor diesem Posten auszudrücken. Dabei stelle ich mich gar nicht ungeschickt an. Um die Wahrheit zu sagen: Eine bessere Aushilfe hätte sich Ifor nicht wünschen können. Wenn es um Papierkram geht, bin ich schnell und präzise. Mein Gedächtnis ist außergewöhnlich. Ich kenne mich zwar nicht besonders gut mit Spurensicherungstechniken aus, aber gut genug, um nichts kaputt zu machen.

Aber, Gott im Himmel, die Langeweile!

«Da wäre ich noch lieber im Gefängnis», sage ich nachdrücklich.

Dass ich mich in der Kantine laut über Dunwoody beschwert, ihn «Dummwoody» genannt und seine Eignung für seinen gegenwärtigen Posten angezweifelt habe, hat das Arbeitsklima nicht unbedingt verbessert. Aber ich dachte ja, er wäre außer Hörweite. Immerhin hatten wir gerade erfahren, dass die Planen, die man über dem Tatort ausgebreitet hatte, undicht waren und die weitere Spurensicherung unter Umständen gefährdeten. Jeder fähige DI wäre sofort losgedüst, um sich um das Problem zu kümmern. Dummwoody dagegen hielt es für angemessener, sich erst mal Pie mit Kartoffelbrei reinzuschaukeln. Als er sein Tablett zurückbrachte, kriegte er zufällig meine

Einschätzung seiner Fähigkeiten mit. Er sagte nichts und wurde nur rot vor Wut – noch röter als sonst. Seine Augen sahen aus wie kleine hasserfüllte Rosinen in seinem großen Mondgesicht.

«Ach ja», sagt Buzz, nachdem ich es ihm erzählt habe. «Davon hab ich gehört.»

Ich verziehe das Gesicht, obwohl ich nichts bereue. Ich bin nur nicht gerade begeistert davon, dass das Ganze so hohe Wellen schlägt. Dummwoodys Neffe Kyle Brandby – ein Teilzeitspurenversicherer, Teilzeitdozent an der Sportfakultät und meiner bescheidenen Meinung nach ein Vollzeitarerschloch – hat mir genüsslich mitgeteilt, Dummwoody plane «die größte Asservatenoperation in der Geschichte der hiesigen Polizei. Sie wird Monate dauern. Monate!» Dabei grinste er mich hämisch mit seinen gelben Zähnen an. Dieser Anblick – und die damit einhergehende Drohung – machen mir immer noch zu schaffen.

Ich versuche, mich weiter ganz normal mit Buzz zu unterhalten. Dabei ist nichts normal. Im Gegenteil. «Eine komische Situation, oder? Findest du nicht auch?»

«Ja, finde ich auch.»

Er lächelt, dann lässt er den Kopf hängen. Die Trauer und der Schmerz sind unter der fröhlichen Fassade deutlich zu sehen.

Und daran bin ich schuld.

Am liebsten würde ich mich ein weiteres Mal entschuldigen. «Mir geht's genauso, glaube ich», sage ich stattdessen. «Mir tut's genauso weh, glaube ich.»

*Glaube ich:* Mein wirrer Kopf kann meine Gefühle nicht so gut einordnen. Sie sind wie in Nebel gehüllt. Aber es passt alles zusammen: der lange, dunkle Winter. Meine Unruhe. Meine Niedergeschlagenheit.

Diese Erkenntnis beruhigt mich etwas. Als hätte ich schon seit Ewigkeiten mit meiner gedämpften Version von Buzz' Schmerz gelebt und sie erst jetzt deutlich gesehen. Schmerzhaft, ja, aber real. Mir ist,

als hätte ich, ohne es zu merken, den ganzen Winter über ein Eisengewicht mit mir herumgeschleppt. Und dann erhasche ich einen winzigen Blick darauf – eine Metallkante, ein dumpfes Glänzen, ein in ein Tuch eingeschlagenes Objekt –, und ich bin erleichtert. Der Schmerz, das Gewicht: Eins fügt sich zum andern.

«Ach, Buzzling», flüstere ich.

Er sieht traurig drein.

Man kann Sergeant Brydon nicht gerade als einen emotional komplexen Mann bezeichnen, aber seine vielsagende, wenn auch wortlose Methode, mit solchen Situationen umzugehen, hat sich in der Vergangenheit meist als recht wirkungsvoll erwiesen. Leider stellt diese Methode, wenn in der Öffentlichkeit vollzogen, eine strafbare Handlung dar, und außerdem wollen wir ja über unsere Beziehung hinwegkommen. «Gehen wir», sagt er nach einem Seufzen und steht auf.

Ich nicke.

Wir gehen. Ich habe so gut wie nichts gegessen.

Bei einer unserer ersten Verabredungen waren wir am Strand. Das wiederholen wir jetzt, nur diesmal ohne blauen Himmel oder weiße Sonnenschirme. Stattdessen ist alles salzig, tückisch und grau.

Wir fahren nach Gower und spazieren durch die Klippen. Grauer Fels, graue Wellen. Jedes Mal, wenn sich eine Lücke in den Wolken auftut, ist die Fülle an Licht überwältigend.

Mary Langton, eine meiner Lieblingstoten, hat ihre Asche in der Bucht verstreuen lassen. Brendan Rattigan, ein Leichnam, den ich überhaupt nicht leiden kann, klappert irgendwo in den Tiefen unter uns mit den Knochen.

«Wie betrunken muss man sein, um hier runterzufallen?», frage ich.

«Was, hier? Ziemlich betrunken.»

«Nachts, wenn es dunkel, aber nicht stockdunkel ist?»